

deadline

Orte der Opfer
Orte der Täter
Pèlerinages

Eine Photoausstellung von
Christoph Alexis Werner
in der Synagoge Vöhl

12.05. - 03.06.2007
weitere Informationen unter
www.synagoge-voehl.de



Offener Zyklus deadLine

Der *Offene Zyklus deadLine* entstand 2003. Zu dieser Zeit arbeitete ich im Rahmen meines Studiums im Museumspädagogischen Bereich der KZ-Gedenkstätte Neuengamme in Hamburg.

Die Mitarbeiter im pädagogischen Bereich der Gedenkstätte stehen im Kontakt zu anderen Gedenk- und Lernorten in Europa. Hierbei handelt es sich weitgehend um ehemalige Nationalsozialistische Täter-Orte. Im Rahmen der jährlichen Weiterbildung besuchten wir einige Einrichtungen - es waren zwischen fünf und sechs -, die wir in einer Woche bereisten. Durch die Dichte des Programms entstand sehr schnell eine intensive Auseinandersetzung und Wahrnehmung. Es gab eine schmale Grenze zwischen der Vergangenheit und dem Heute. Wenn sich eine Gruppe von Menschen für eine Woche aus dem Alltag zurückzieht, um täglich einen Gedenkort zu besuchen, und die Zeit dazwischen mit der Anreise zur nächsten Einrichtung verbringt, entsteht eine sehr intensive Atmosphäre und Verbindung zur Thematik.

Immer war in der Gedanken- und Gefühlswelt auch eine *deadLine* zu spüren, die den schmalen Grad zwischen Identifizierung und professioneller Auseinandersetzung mit dem Thema beeinflusste. Daraufhin habe ich den Titel *deadLine* bewußt ausgewählt, weil die ursprüngliche Bedeutung „Todeslinie“ eine treffende Beschreibung meines Empfindens widerspiegelt, wenn ich mich intensiv mit dem Thema fotografisch auseinandersetze. Der Übergang zwischen Leben und Tod und die Trennung voneinander wurde damals nur durch eine dünne Linie getrennt. Die Übergänge waren teils langsam und qualvoll, manchmal schnell und abrupt und oftmals fühlten sich die überlebenden, befreiten Menschen, als ob sie die Linie während ihrer Haftzeit viele Male übertreten hatten.

deadLine ist gleichsam auch eines der Worte, die vom englischen Sprachgebrauch ins Deutsche übernommen wurden, ein alltägliches Wort, das der Anwendung nach einen zeitlich eingegrenzten Raum endgültig beendet. Ich versuche in meiner Arbeit, diese Trennlinie zu finden, an dem was ich vor Ort vorfinde eine Perspektive zu entwickeln, die es mir erlaubt eine bestimmte Situation pointiert festzuhalten. Hierbei ist es wichtig, dass ich als Fotograf meinen Standpunkt in die Gestaltung mit einbringe. Ich verstehe die Fotografie als Möglichkeit, mich gesellschaftspolitisch ausdrücken zu können. Ich möchte nicht nur dokumentieren oder nur kommentieren, es ist die subjektive Perspektive auf ein Motiv, dass für sich genommen eine starke Aussagekraft besitzt, die ich darstellen möchte.

Wenn ich auf den Gedenkveranstaltungen Überlebende und ihre Angehörigen treffe, weiß ich dass ich Menschen begegne, die lernen mussten, mit dieser unvorstellbaren Traumatisierung weiterzuleben. Oftmals hat die Verfolgung und Ausgrenzung nicht mit der Befreiung geendet und die Überlebenden haben ihr Schicksal an die nachfolgenden Generationen ungewollt weitergegeben. Diese Lager überlebt und seine menschliche Würde behalten zu haben begründet die Achtung, mit der ich den Menschen fotografisch begegne.

Meine Fotos sollen Einblicke geben in einen Teil der Geschichte, die immer noch lebendig ist, für die meisten Menschen aber eine Existenz am Rande der Gesellschaft führt. Diese Orte und die Menschen die sich dort treffen in einer künstlerisch-ästhetischen Form fotografisch zu interpretieren ist meine Motivation.

Ich selbst bin fotografischer Autodidakt, Jahrgang 1974, und ausgebildet als Dipl. Sozialarbeiter. Ich arbeite in der Fotografie nach festgelegten Vorgaben auf analoger Basis, jeweils mit einer lichtstarken Standardbrennweite, die ich ausschliesslich mit dem vorhandenen Licht und ohne Stativ benutze. Das Verwenden einer Standardbrennweite, hält mich an, immer nahe an meine Motive zu gehen und somit unmittelbar mit ihnen in Kontakt zu treten.

Die Aufnahmen des *Offenen Zyklus deadLine* stammen u.a. vom Gelände der

- KZ-Gedenkstätte Mittelbau Dora in Nordhausen (Deutschland)
- Gedenkstätte Buchenwald Ortsteil von Weimar (Deutschland)
- Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein (Deutschland)
- KZ-Gedenkstätte Dachau (Deutschland)
- KZ-Gedenkstätte Mauthausen (Österreich)
- KZ-Gedenkstätte Neuengamme in Hamburg (Deutschland)
- Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte (Deutschland)
- Gedenkstätte Bergen-Belsen (Deutschland)
- Alte Synagoge Essen (Deutschland)
- Pamatnik Terezin – Gedenkstätte Theresienstadt (Tschechien)
- Mahn- und Gedenkstätten Wöbbelin (Deutschland)
- Ehem. Außenlager Boizenburg des KZ Neuengamme (Deutschland)
- Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim in Alkoven (Österreich)
- Gedenkstätte der großen Gemeindesynagoge in Leipzig (Deutschland)
- Gedenkstätte Steinhof ehem. „Kinderfachabteilung am Spiegelgrund“
in Wien (Österreich)
- Dokumentationszentrum Obersalzberg (Deutschland)

Das ehemalige Fabrikgelände der in die Taten der Nationalsozialisten eng eingebundenen Firma „Topf&Söhne“ in Erfurt habe ich seit 2005 in die fotografische Arbeit als Dokumentation einbezogen.

Ein Teil der Aufnahmen entstand in Buchenwald und Neuengamme bei den jährlich durchgeführten Feierlichkeiten, die an die Befreiung der Konzentrationslager erinnern.

Der *Offene Zyklus deadLine* besteht zur Zeit aus etwa 80 Fotografien. In Vöhl wird eine Auswahl von 23 Aufnahmen gezeigt.

Christoph Alexis Werner



Konzentrationslager Mauthausen

Im August 1938 wurde in der Nähe der Oberösterreichischen Kleinstadt Mauthausen das Konzentrationslager aufgebaut. Anfänglich mussten die Häftlinge in den Steinbrüchen arbeiten. Im Zuge des Kriegsverlaufs wurden die Häftlinge ab 1943 auch in der Rüstungsindustrie eingesetzt. Bis zu diesem Jahr wuchs das Konzentrationslager Mauthausen mit dem Lager Gusen zu einem komplexen System von Hauptlager und vielen Außenlagern an. Am 3. Mai 1945 flüchtete die SS und drei Tage später kontrollierten bewaffnete Häftlingseinheiten das Lager.

Es wurden fast 200.000 Menschen in das Lagersystem von Mauthausen deportiert und etwa 100.000 Häftlinge wurden ermordet.

Das Museum Mauthausen eröffnete 1970 mit einer permanenten Ausstellung und sechs Jahre später wurde das jüdische Denkmal eingeweiht. Ein neu gestaltetes Besucherzentrum in den ehemaligen SS-Unterkünften und Werkstätten eröffnete am 11. Mai 2003.

Weiterführende Informationen unter: www.mauthausen-memorial.at

Gedenkstätte Sonnenstein

In der „Heil- und Pflegeanstalt Pirna-Sonnenstein“ wurden während des Euthanasieprogramms von 1940 bis 1941 im Rahmen der „Aktion T4“ etwa 15.000 Menschen im Keller des Krankengebäudes Haus C 16 ermordet. Die Einrichtung war eine der sechs Vernichtungsanstalten, die während der „Aktion T4“ reichsweit betrieben wurde.

Mehr als 13.000 Menschen mit einer psychischen Erkrankung oder einer geistigen Behinderung wurden in der Gaskammer getötet. Hinzu kamen Häftlinge aus den Lagern Auschwitz, Buchenwald und Sachsenhausen. Die Leichen wurden in zwei Öfen eingeäschert. Die Asche wurde entweder auf der Anstaltsdeponie abgelagert oder hinter dem Haus den Elbhang hinunter geschüttet.

Nach 1941 wurde etwa ein Drittel der Mitarbeiter der Tötungsanstalt Sonnenstein aufgrund ihrer „Erfahrungen“ in den Konzentrationslagern Belzec, Sobibor und Treblinka eingesetzt.

Im Rahmen der Dresdner Ärzteprozesse 1947 wurden zwei Pfleger und ein Arzt der Anstalt Sonnenstein zum Tode verurteilt. Während der DDR-Zeit fand keine Auseinandersetzung mit der Geschichte des Ortes statt.

Seit 2000 erinnert eine historische Dauerausstellung im Haus C 16 an die Menschen, die im Keller ermordet wurden. In den Räumen sind die Spuren der Tötungseinrichtung wieder freigelegt worden und für die Gedenkstättenbesucher begehbar.

Weiterführende Informationen unter: www.stsg.de

KZ-Gedenkstätte Dachau

Am 22. März 1933 wurden im Konzentrationslager Dachau erstmalig Menschen interniert. Der Dachauer Lagerkommandant Theodor Eicke wurde am 20. Juni 1934 zum „Inspekteur der Konzentrationslager“ ernannt. Das reichsweite Konzentrationslagersystem wurde bis 1937 umstrukturiert. Ende 1937 gab es drei große Lager: Buchenwald, Dachau und Sachsenhausen. Die Gefangenenbehandlung und die Struktur der Lagerorganisation der Konzentrationslager wurden am „Vorbild“ Dachau ausgerichtet.

Einige SS-Karrieren begannen im Konzentrationslager Dachau. Karl Richard Baer war in Dachau von 1933 bis 1934 als Angehöriger der Wachtruppe. 1944 wurde er Kommandant in Auschwitz und 1945 Kommandant von Mittelbau Dora. Adolf Eichmann war in Dachau 1934 als Unterscharführer eingesetzt, wechselte 1941 bis 1945 in die Gestapo und wurde Abteilungsleiter des Amtes IV. Rudolf Höss war von 1934 bis 1938 Block- und Rapportführer im Konzentrationslager Dachau und ab 1943 bis 1945 Kommandant in Auschwitz.

Im Lager Dachau wurde 1940 ein Krematorium erbaut. Mit der Baracke X wurde 1942 eine Gaskammer mit vier Verbrennungsöfen auf dem Lagergelände errichtet. Die als „Brausebad“ getarnte Gaskammer wurde nicht benutzt. Arbeitsunfähige Häftlinge wurden ab 1942 mit so genannten „Invalidentransporten“ nach Schloss Hartheim in Österreich transportiert und dort getötet.

Bis zur Befreiung des Lagers am 29. April 1945 wurden etwa 206.200 Häftlinge eingeliefert. Über 31.000 Menschen wurden in den zwölf Jahren ermordet.

Erst am 9. Mai 1965 wurde - nach starkem politischem Widerstand - die erste Konzentrationslager-Gedenkstätte der alten Bundesrepublik auf dem ehemaligen Lagergelände eröffnet.

Gedenkstätte Heil- und Pflegeanstalt „Am Steinhof“

Die Niederösterreichische „Landes-Heil- und Pflegeanstalt für Geistes- und Nervenranke Am Steinhof“ wurde 1907 in Wien eröffnet. Nach dem „Anschluss“ Österreichs an Deutschland 1938 wurde die Pflegeanstalt von 1940 ab in die „Aktion T4“ eingebunden. Zwischen 1940 und 1941 wurden etwa 3.200 Patienten des Steinhofs nach Schloss Hartheim deportiert und dort ermordet. Nach dem offiziellen Stopp der „Aktion T4“ wurde die Ermordung von Menschen inoffiziell weitergeführt. Viele starben nun ab 1941 durch Infektionen und Hunger in den Anstaltsgebäuden am Steinhof. Auf dem Gelände wurde ein „Erziehungsheim für asoziale Frauen und Mädchen“ eingerichtet, hier wurden Zwangssterilisierungen durchgeführt.

Von 1940 bis 1945 wurde eine Kinderfachabteilung unter der Bezeichnung „Am Spiegelgrund“ auf dem Anstaltsgelände betrieben. Mehr als 800 erkrankte Kinder, die teilweise mit einer Behinderung geboren wurden, waren „Am Spiegelgrund“ untergebracht. Viele der Kinder wurden hier ermordet und einzelne Körperteile präpariert. So entstand die so genannte „Gehirnkammer“, auch nach dem Krieg war es Ärzten weiterhin möglich in der „Gehirnkammer“ zu forschen, da sie nicht aufgelöst wurde. Erst 2002 wurde die „Gehirnkammer“ aufgelöst und die verbliebenen Präparate beigesetzt. Heinrich Groß, einer der beteiligten Tötungsärzte, wurde für seine Taten nicht bestraft und machte nach dem Krieg eine zweite „Kariere“ die ihn später wieder als Arzt an den „Steinhof“ zurückführte. Als Primarius eines für ihn eigens gegründeten Instituts, zur „Erforschung der Missbildung des Nervensystems“ hatte er nun Zugang zu der immer noch existierenden „Gehirnkammer“, an deren Erstellung er beteiligt war.

Der ehemalige Leiter der „Kinderfachabteilung am Spiegelgrund“, Ernst Illing wurde 1946 für seine Beteiligung an über 7.500 Morden hingerichtet.

Seit Mai 2002 erinnert die Ausstellung „Der Krieg gegen die ‚Minderwertigen‘“ in der ehemaligen „Kinderfachabteilung Am Spiegelgrund“ an die Opfer und informiert über das Euthanasieprogramm der Nationalsozialisten und dessen Umsetzung in Österreich.

Weiterführende Informationen unter: www.spiegelgrund.at

Fa. Topf & Söhne in Erfurt

Die Firma Topf & Söhne wurde 1878 in Erfurt von Johannes Andreas Topf gegründet. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg war die Firma führender Hersteller von Mälzereianlagen für Bierbrauereien. Auf dem Fabrikgelände wurden auch Dampfkessel produziert, Schornsteine und Speicher gebaut. Die Konzeption und Herstellung von Einäscherungsöfen für Krematorien kam 1914 hinzu. Die Firma Topf & Söhne legte bei der Produktion von Einäscherungsöfen besonderen Wert auf das würdevolle kremieren und setzte für die Arbeit einen hohen technischen Standard an. Es wurde bei der Planung darauf geachtet, dass die zu verbrennende Leiche nicht direkt mit dem Feuer in Berührung kam und dass aus dem Schornstein möglichst kein Rauch austreten sollte. Damit war die Firma den gesetzlichen Bestimmungen der Zeit weit voraus und für ihre würdevolle Einäscherungstechnik bekannt.

Die Söhne des Firmengründers traten im April 1933 in die NSDAP ein, ohne sich besonders politisch zu profilieren. Der erste transportable Leichenverbrennungsöfen für das Konzentrationslager Buchenwald wurde 1939 produziert. Zu dieser Zeit waren 1150 Mitarbeiter bei der Firma Topf & Söhne in Erfurt beschäftigt.

Bereits 1940/41 wurden die Konzentrationslager Buchenwald, Mauthausen, Gusen und Auschwitz-Stammlager mit Leichenverbrennungsöfen beliefert. Später kamen noch Groß-Rosen und Dachau hinzu. Bis 1945 stellte die Firma Topf & Söhne 25 Verbrennungsöfen für europäische Konzentrationslager auf.

Der profilierte Chefingenieur Kurt Prüfer erfuhr als Konstrukteur der neuen Verbrennungsöfen für die Konzentrationslager in Auschwitz von den Gaskammern und deren Technik. Die Firma Topf & Söhne war am Bau der vier großen Krematorien in Auschwitz-Birkenau beteiligt und half bis zu deren Fertigstellung 1943 mit. Im Laufe der Zeit konstruierten und montierten die Mitarbeiter der Firma insgesamt zehn so genannte Dreimuffelöfen für Auschwitz-Birkenau. Seit 1942 waren nun fast ununterbrochen Monteure und Ingenieure der Fa. Topf & Söhne in Auschwitz-Birkenau. Hier wurden auch die eigens von den Ingenieuren der Firma konzipierten Lüftungsanlagen installiert, die sich in den integrierten Gaskammern der Krematoriumsanlagen I und II befanden.

Das Wissen über die direkte Beteiligung am nationalsozialistischen Massenmord betraf aber nicht nur die Wissenschaftler, die vor Ort im Lager arbeiteten. Auch am Firmensitz in Erfurt war der Verwendungszweck der gelieferten Produktionsgüter nicht unbekannt. In einer Telefonnotiz vom 17.02.1943, in der ein Gebläse für die Gaskammer von der zentralen Bauleitung der Waffen-SS in Auschwitz reklamiert wurde, ist in dem Schriftstück das Wort „Gaskeller“ vermerkt worden. Diese interne Mitteilung wurde von verschiedenen Mitarbeitern des Hauses abgezeichnet. Die Einzelteile der Krematorien und die Ausrüstungen für die Gaskammern wurden in verschiedenen Werkstätten auf dem Firmengelände gefertigt und durch die Versandabteilung mit der Bahn in die Konzentrationslager gebracht.

Durch neue technische Konstruktionen, gelang es der Firma Topf & Söhne die Anzahl der zu verbrennenden Leichen in den Konzentrationslagern zu erhöhen. Das Wissen hierfür bezogen die Ingenieure aus den gesammelten Erfahrungen bei der Müllverbrennung, Tierkadaverbeseitigung und industriellem Ziegelbrennen.

Noch 1945 wurde ein Teil der demontierten Anlagen aus dem Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau unter Hilfe der Fa. Topf & Söhne im Konzentrationslager Mauthausen wieder aufgebaut.

Nach dem Krieg wurden Kurt Prüfer und drei weitere leitende Angestellte in Berlin und Moskau verhört und 1946 zu jeweils 25 Jahren Straflager verurteilt. Am 31. Mai 1945 starb Ludwig Topf durch die Einnahme von Gift. In seinem Abschiedsbrief deklariert er sich als Opfer und beteuerte seine Unschuld.

Die Firma wurde 1947 enteignet und 1957 in „Erfurter Mälzerei- und Speicherbau“, kurz EMS, umbenannt. In der DDR-Zeit hat man sich kaum mit der Geschichte der Firma auseinandergesetzt. Wenn dies geschah, dann wurde die Verantwortung auf den ehemaligen „kapitalistischen“ Eigentümer abgewälzt.

Nach der Wende wurde die Firma EMS 1993 privatisiert und ging 1996 in Konkurs. Heute liegt das Firmengelände brach und 2003 wurde ein Teile der Gebäudekomplexe aufgrund der historischen Bedeutung unter Denkmalschutz gestellt.

Als Fazit bleibt anzumerken, dass die Leitung und die Mitarbeiter der Firma Topf & Söhne um ihren Anteil und ihre Bedeutung beim industriellen Massenmord wussten. Es gab keinen Zwang seitens der SS. Sie handelten nicht auf Befehl oder Anweisung und die Angehörigen der Firma waren niemals durch besondere politische Motivation aufgefallen. Was waren die Handlungsmotive, die sie dazu bewegten, sich so kooperativ in den vollzogenen Massenmord einzubringen? Alleine der Verdienst konnte es nicht sein. Dieser Produktionsbereich machte nur etwa zwei Prozent der Gesamteinnahmen der Firma Topf & Söhne aus. Viele führende Mitarbeiter der Firma haben sich nach dem Krieg damit verteidigt, dass die Verbrennungsöfen doch „unschuldig“ gewesen waren, somit keinen Einfluss auf ihre Verwendung hatten.



Buchenwald 2007

Weiterführende Informationen unter: www.topfundsoehne.de

KZ Mittelbau Dora

Nach Bombardierung der Heeresversuchsanstalt Peenemünde wird die Raketenproduktion der „A-4“ (V2) im August 1943 in die Stollen des Berges Krohnstein in der Nähe von Nordhausen verlagert. Das „Arbeitslager Dora“ wird als Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald geführt. Anfänglich werden die Häftlinge in Schlafstollen untergebracht. Die vierstöckigen Holzpritschen waren in den vier Querkammern (Kammer 43 bis 46) aufgestellt. Erst ab Januar 1944 wurden Barackenlager außerhalb des Stollens aufgestellt. Im Oktober 1944 wurde das Außenlager „Dora“ zu einem selbständigen Konzentrationslager und erhielt die Bezeichnung Mittelbau, zu diesem Zeitpunkt waren 40 Außenlager unter Kommandantur des Hauptlagers.

Zwischen August 1943 und März 1945 wurden etwa 60.000 Menschen in das Konzentrationslager verschleppt, mindestens 20.000 Häftlinge überlebten diese Zeit nicht. Das Konzentrationslager Mittelbau wurde am 11. April 1945 von den amerikanischen Streitkräften befreit, zuvor hatte die SS fast alle Häftlinge durch Todesmärsche oder per Bahn in andere Lager gebracht.

Auf Veranlassung der SED-Kreisleitung Nordhausen wurde 1966 die Mahn- und Gedenkstätte Mittelbau Dora eröffnet. Seit 1995 können Besucher Teile des Stollens begehen und 2006 wurde ein Museumsneubau auf dem Gelände errichtet.

Schloss Hartheim

Der kastellartige Renaissance- Bau wurde um 1600 erbaut. Der Oberösterreichische Landes-Wohltätigkeitsverein führte dort ab 1896 eine Pflegeanstalt für Menschen mit einer geistigen und mehrfachen Behinderung. Die Pflegeanstalt wurde zwischen 1938/39 durch die Nationalsozialisten enteignet und zu einer Tötungsanstalt im Rahmen des Euthanasieprogramms umgebaut. Von 1940 bis 1944 wurden ca. 30.000 Menschen in der Gaskammer ermordet. Vorher waren sie als „lebensunwert“ erniedrigt worden, als mussten „Ostarbeiter“ Sklavenarbeit verrichten oder wurden als arbeitsunfähige Häftlinge aus den Konzentrationslagern Dachau, Gusen und Mauthausen nach Hartheim gebracht. Danach wurden zwischen 1944 und 1945 die Spuren der Tötungsanstalt beseitigt und eine Gauhilfsschule für Kinder mit Behinderung eingerichtet. Die ersten Gedenkräume wurden 1969 im ehemaligen Aufnahmeraum und der Gaskammer eingerichtet. Seit 1997 ist das Schloss Hartheim als „Lern- und Gedenkort“ den Besuchern zugänglich. Die Gedenkstätte wurde umgestaltet und im Rahmen der Landessonderausstellung „Wert des Lebens“ im Mai 2003 neu eröffnet.

Weiterführende Informationen unter: www.schloss-hartheim.at

Gedenkstätte am Ort der Großen Gemeindesynagoge Leipzig

Die Stadt Leipzig hatte noch 1930 mit 12.000 Mitgliedern die sechstgrößte jüdische Gemeinde in Deutschland.

In der „Reichspogromnacht“ vom 9. auf den 10. November 1938 wurde die 1855 errichtete Synagoge niedergebrannt. Mehr als 550 Leipziger Bürger wurden in die Konzentrationslager Buchenwald und Sachsenhausen verschleppt.

Die Einweihung des Mahnmals fand am 24. Juni 2001 statt. Insgesamt 140 Bronzestühle stehen auf dem ehemaligen Grundriss der Synagoge. Die Stühle symbolisieren die Bankreihen und deren einheitliche Ausrichtung. Sie sind nach Angaben des Architekten Sebastian Helm ein „Sinnbild für Verlust und Verlassenheit“. Die Konzeption des Mahnmals sieht vor, dass Besucher sich auf die frei stehenden Stühle setzen können, ein seit 1966 bereits bestehender Gedenkstein wurde in die Anlage integriert.

Konzentrationslager Neuengamme

Im Dezember 1938 wurden 100 männliche Häftlinge aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen in ein stillgelegtes Klinkerwerk nach Hamburg-Neuengamme verlegt. Dieser Transport stand im Zusammenhang mit den städtebaulichen Maßnahmen, die die Nationalsozialisten - neben Hamburg - in vier weiteren damaligen Städten planten. Diese so genannten „Führerstädte“ wurden unter dem Einfluss von Adolf Hitler nach damals bestehenden Vorstellungen der nationalsozialistischen „Baukultur“ geplant. Neben der Errichtung einer riesigen Hängebrücke über die Elbe sah die Planung ein „Gauhaus“ (etwa 250 Meter hoch), eine „Volkshalle“ (für etwa 50.000 Menschen) und einen Aufmarschplatz (für etwa 85.000 Menschen) vor. In diesem Zusammenhang wurden am Elbufer eine Reihe von Funktionsbauten (z.B. Bürohäuser) für verschiedene Behörden und Institutionen geplant. Der Standort für diese umfangreichen Bauprojekte sowie für viele weitere kleinere Baumaßnahmen erstreckte sich am Hamburger Elbufer entlang.

Für die Durchführung dieser Bauprojekte wurden im großen Ausmaß Klinkersteine benötigt. Für die Herstellung der Steine benötigte man als Grundwerkstoff Ton. In Neuengamme gab es bereits ein Klinkerwerk. Der Produktionsbetrieb ruhte schon vor 1938. Wissenschaftler untersuchten im Auftrag des Wirtschaftsverwaltungshauptamtes (WVHA) der SS das südlich angrenzende Gelände des Klinkerwerks auf eventuell noch vorhandene Tonvorkommen im Erdreich. Die beauftragten Wissenschaftler stuften den Tongehalt des Bodens als ertragreich ein, somit entschloss sich das WVHA die Produktion in Neuengamme aufzunehmen. Ein zinsgünstiges Darlehn der Stadt Hamburg ermöglichte der zuständigen SS-Behörde das Konzentrationslager umfangreich auszubauen.

Auf dem erschlossenen Gelände entstand das SS-Lager, in dem die Wachmannschaften untergebracht wurden. Hierzu gehörten Luftschutzbunker, Werkstätten, Garagen, Küche, Kantine, Offiziersunterkünfte und eine Kommandantenvilla (der Kommandant Max Pauly wohnte hier mit seinen Kindern und seiner Schwägerin von 1942 bis 1945).

Beim Dienstantritt von Max Pauly (1942) waren zwischen 500 und 600 Angehörige der SS-Totenkopfverbände (Einheiten der Waffen-SS) im Lager Neuengamme als Wachmannschaft stationiert. 1940 begann der Aufbau des Häftlingslagerbereichs, bis 1940 waren die Häftlinge im alten Klinkerwerk untergebracht. Am 4. Juni des gleichen Jahres wurden die Menschen auf dem Gelände des neu geschaffenen Häftlingslagers in provisorischen Baracken einquartiert.

Ein erbautes Klinkerwerk konnte ab 1942 produzieren. Die Produktionsstätte entsprach den modernsten technischen Standards der damaligen Zeit und wurde vielfach von Ingenieuren und Wissenschaftlern besichtigt. Der umfassende Ausbau des Lagers und die damit einhergehende Erweiterung ermöglichte es der SS, den mit der Stadt Hamburg vertraglich vereinbarten Lieferumfang von 20 Millionen Steinen jährlich zu erfüllen. Mit dem geliehenen Geld kaufte die SS u. a. die angrenzenden Wiesen und Nutzäcker auf. Die SS benötigte für solch ein hohes Produktionsvolumen an Klinkersteinen mehr und mehr Arbeitskräfte. Hinzu kam, dass die Häftlinge auch für die Errichtung der Gütertransportwege herangezogen wurden. Die Belegung des Konzentrationslagers Neuengamme erhöhte sich so von anfänglich 100 Menschen auf etwa 4.500 bis zu 4.800 Häftlinge zum Ende des Jahres 1941.

Neben den großen Arbeitskommandos, wie in den Tongruben, wurden die Konzentrationslager-Häftlinge zu Vertiefungs- und Verbreiterungsarbeiten an der Dove-Elbe eingesetzt und zum Bau eines Stichkanals auf dem Lagergelände. Die Insassen des Konzentrationslagers wurden zu Begradigungs- und Böschungsarbeiten und zum Bau eines Gleisanschlusses direkt in das Konzentrationslager herangezogen.

Nach dem Besuch des „Reichsführers SS“ Heinrich Himmler in Hamburg im Januar 1940 war das dem Konzentrationslager Sachsenhausen unterstellte Außenlager Neuengamme zu einem eigenständigen Konzentrationslager erklärt worden.

Damit war das Konzentrationslager Neuengamme „berechtigt“, eigene Außenlager zu führen. Bis Anfang 1945 entstanden über 80 Außenlager in ganz Norddeutschland. Im März 1945 wurde das Lager Sammelpunkt für alle in Deutschland inhaftierten Norweger und Dänen. In den Verhandlungen zwischen Heinrich Himmler und dem Vizepräsidenten des schwedischen Roten Kreuzes, Graf Folke Bernadotte, konnten am 20. April 1945 4.000 skandinavische Häftlinge in ihre Heimatländer gebracht werden.

Als die Front näher rückte, wurden etwa 9.000 Häftlinge auf in Lübeck bereitstehende Schiffe gebracht. Am 3. Mai 1945 gerieten die Schiffe „Cap Arcona“ und die „Thielbeck“ vor Neustadt in einen britischen Luftangriff. Etwa 7.000 Häftlinge wurden dabei getötet.

Mit der Räumung des Konzentrationslagers Neuengamme wurden viele Häftlinge auf so genannten Todesmärschen in Auffanglager - hier Bergen-Belsen - gebracht. Die wenigen verbliebenen Inhaftierten in Neuengamme mussten im Auftrag der SS das Lager „herrichten“. So wurden Akten verbrannt, Hinrichtungsstätten demontiert und Baracken gesäubert. Als am 2. Mai 1945 - wenige Stunden nach der Flucht der SS - die ersten britischen Soldaten das Lager betraten, waren fast alle Spuren beseitigt. Die Gesamtzahl der Häftlinge des Haupt- und der Nebenlagers lag im Zeitraum von 1938 bis 1945 bei über 100.000 Frauen und Männern. Davon haben mehr als die Hälfte der Menschen die Haftzeit nicht überlebt bzw. sind unmittelbar oder später an den Folgen gestorben.

Die Freie und Hansestadt Hamburg übernahm 1948 das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers und richtete ein Gefängnis im ehemaligen Häftlingslagerbereich ein. In einem Schreiben der Justizbehörde 1947 hieß es: „Das Konzentrationslager Neuengamme lastet wie ein Fluch auf Hamburgs Gewissen, seiner Ehre und seinem Ruf. Der Ruf seiner Unmenschlichkeit und die grauenhaften Schrecken dieses Lagers müssen ausgelöscht werden aus der Erinnerung an unsere Zeit. Hierzu wird jetzt die Gelegenheit geboten, nämlich hier eine vorbildliche Gefangenanstalt aufzubauen...“.

Am Rande des ehemaligen Lagergeländes wurde 1953 das erste Denkmal eingeweiht. Durch die Forderung der Häftlingsverbände entstand 1965 ein Gedenkort mit Stele, Mauer und 18 Nationen-Steinplatten. Im Oktober 1981 wurde das Dokumentenhaus eröffnet, das später zum Haus des Gedenkens umgewandelt wurde.

Im Bereich des ehemaligen Häftlingslagers wurde 1948 das „Männergefängnis Neuengamme Anstalt XII“ eingerichtet. Am Ende der 1970er Jahre wurde auf dem Bereich der ehemaligen Tongruben des Lagers eine weitere Strafvollzugsanstalt errichtet. Ursprünglich wurden hier 300 jugendliche Untersuchungshaft- und Strafgefangene untergebracht, später wurde die Anstalt als Erwachsenenstrafvollzug genutzt.

Das Gefängnis im ehemaligen Häftlingslagerbereich wurde 2005 als neu gestalteter Ausstellungsbereich der Gedenkstätte angeschlossen. Die Haftanstalt auf dem ehemaligen Tongrubengelände wurde nach dem Beschluss der Justizbehörde Hamburg 2005 geschlossen und wird ab 18. Mai 2007 Besuchern der Gedenkstätte als Ausstellungsbereich zugänglich sein.

Konzentrationslager Buchenwald

Auf dem Ettersberg bei Weimar wurde 1937 mit der Errichtung eines neuen Typus Konzentrationslager begonnen. Es sollte die bereits bestehenden kleineren Lager in Thüringen ersetzen. Hierbei wurden die speziellen organisatorischen und wirtschaftlichen Vorgaben der SS berücksichtigt und die Konzeption des Lagers sollte am „Musterlager“ Dachau ausgerichtet sein. Zu dieser Zeit hieß das Lager noch „K.L. Ettersberg, Post Weimar“. Da aber „Ettersberg“ eng mit der Weimarer Klassik verbunden war, regte sich starke Kritik seitens der „NS-Kulturgemeinde“ Weimar an der Namensgebung. Daraufhin ordnete Heinrich Himmler die Umbenennung in „K.L. Buchenwald“ an.

Im Laufe des 2. Weltkrieges erhöhte sich die Anzahl der Häftlinge aus den vom Krieg betroffenen Ländern. Am 1. März 1944 wurden insgesamt 88.231 männliche Häftlinge gezählt. Davon waren 23.934 russischer, 17.964 polnischer, 13.437 französischer, 6.666 „reichsdeutscher“, 4.960 tschechischer und - von der SS ab 1942 in einer separaten Häftlingsgruppe zusammengefasst - 10.816 jüdischer Herkunft. Die Gesamtzahl der männlichen Häftlinge, die das Konzentrationslager Buchenwald nicht überlebt haben, lag in dem Zeitraum von 1937 bis 1945 bei 34.375. Von den 27.000 weiblichen Häftlingen in den 28 Frauenaußenlagern kamen 335 um.

Das Konzentrationslager Buchenwald unterschied sich von anderen Lagern durch eine große Anzahl von deutschen politischen Häftlingen. Viele waren Kommunisten oder Sozialdemokraten. Daraus ergab sich die Bedeutung des ehemaligen Lagers für den neu entstandenen Staat, die DDR, der in erster Linie die Verfolgung und den Widerstand gegen den Nationalsozialismus hervorhob und Westdeutschland als politischen Nachfolger des „SS-Staates“ sah. So war es nahe liegend, dass die Darstellung der Lagerzeit auf den kommunistischen Widerstand und die internationale Solidarität unter KPD-Mitgliedern verkürzt wiedergegeben wurde.

Nach der Befreiung des Konzentrationslagers Buchenwald errichtete der sowjetische NKWD/MWD auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers das Speziallager Nr. 2. Vom August 1945 bis zum Februar 1950 ergab sich im Speziallager eine Gesamtbelegung von etwa 28.500 Gefangenen von denen etwa 7.100 Menschen die Inhaftierung nicht überlebt haben.

Im Rahmen der Konzeption der Gedenkstätte wurden in den 1950er Jahren die Baracken auf dem Gelände abgerissen und an deren Stelle erinnerten Bruchsteinfelder an die Barackengrundrisse. Die durch den Abriss entstandene Leere sollte die Menschenfeindlichkeit des Ortes betonen. Einige Bauten, die den neuen politischen Duktus veranschaulichen, blieben erhalten. Einer dieser Orte ist die Krematoriumsanlage, nahe der Ernst Thälmann am 18. August 1944 ermordet worden sein soll. Am 14. September 1958 wurde die „Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald“ eingeweiht. Von der Existenz des sowjetischen Speziallagers erfährt der Besucher allerdings erst seit der Wiedervereinigung.

Zur Gedenkstätte gehört heute ein eigens erbauter Bereich am Hang des Ettersbergs. Die Anlage umschließt drei große Massengräber und folgt einem Rundgangskonzept. Der Besucher geht durch einen Torbogen den Hang hinunter. Es führen sieben Stelenreliefs zu drei Ringgrabanlagen, in denen die Asche von Buchenwald-Häftlingen ruht. Verbunden sind die Anlagen durch eine "Straße der Nationen", an der 18 monumentale Steinpylone stehen. Jeder Pylon trägt eine kupferne „Opferschale“ und den Namen einer Nation.

Dem Rundgang folgend gelangt man nun über aufwärts führende Treppen zu einem Denkmal. Der Steinbildhauer Fritz Cremer stellte 1958 die "Buchenwald Gruppe" fertig. Jede der elf im Durchschnitt drei Meter hohen Statuen soll durch die verkörperte Haltung einen Typus darstellen, der eine ganze Menschengruppe im Konzentrationslager Buchenwald beschreibt. So gibt es die Figur des „Stürzenden“, den "Schwörenden", der an den Schwur von Buchenwald erinnern soll, den „Kämpfer“, der den „Knaben“ schützt.

Das "Buchenwald Gruppe" - Denkmal steht vor dem 50 Meter hohen "Turm der Freiheit". Die Anlage ist komplex und wichtig. Um die politische Bedeutung dieses Bereiches der "Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald" für die DDR zu verstehen, folgt ein Zitat aus dem "Bild- und Leseheft für die Kunstbetrachtung", herausgegeben vom Ministerium für Volksbildung der Deutschen Demokratischen Republik (1962): „Vom Geländer des Turmaufsatzes aus überschauen wir noch einmal die gesamte Anlage und lassen im Geist die Ereignisse von Buchenwald und die Entstehungsgeschichte der Kunstwerke an uns vorüberziehen. Wir erkennen, dass die Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald nur in einem Land errichtet werden konnte, dessen führende Kräfte für die Ideen des Humanismus und des Fortschritts kämpfen. Die Bauten, die Stelen und die Denkmalsgruppe konnte nur geschaffen werden, weil unser Arbeiter-und-Bauern-Staat ihren Schöpfern sechs Jahre lang jede materielle und geistige Hilfe zuteil werden ließ...“.

Buchenwald besteht heute aus mehreren Ausstellungsbereichen, die inhaltlich voneinander getrennt sind. Im ehemaligen Kammergebäude wurde 1995 die historische Dauerausstellung zur Geschichte des Konzentrationslagers Buchenwald eingerichtet. Zur Geschichte der Gedenkstätte Buchenwald informiert seit 1999 eine Dauerausstellung am Mahnmalseingang.

Über die Geschichte des sowjetischen Speziallagers Nr. 2 wurde ein eigenes Ausstellungsgebäude 1998 errichtet. Weitere themenbezogene Dauerausstellungen sind in verschiedenen ehemaligen Lagerbauten untergebracht.

Literaturverzeichnis

Comité International de Dachau: *Konzentrationslager Dachau 1933 - 1945*. München, 1978.

Decho, Roselene: *Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald - Bilder- und Leseheft für die Kunstbetrachtung*. Volk und Wissen - Volkseigner Verlag, Berlin, 1962.

Endlich, Stefanie / Goldenbogen, Nora / Herlemann, Beatrix / Kahl, Monika / Scheer, Regina: *Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus - Eine Dokumentation*. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, 1999.

Garbe, Detlef / Stiller, Wolfgang (Hrsg.): *Die Ausstellung - KZ-Gedenkstätte Neuengamme*. Bremen, 2005.

Neirich, Uwe: *Erinnern heißt wachsam bleiben - Pädagogische Arbeit in und mit NS-Gedenkstätten*. Verlag an der Ruhr. Mülheim an der Ruhr, 2000.

Kaienburg, Hermann: *Das Konzentrationslager Neuengamme 1938 - 1945*. Bonn, 1997.

Knigge, Volkhard (Hrsg.): *Technik der „Endlösung“, Topf & Söhne - Die Ofenbauer von Auschwitz*. Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora. Weimar, 2005.

Stein, Harry: *Konzentrationslager Buchenwald 1937 - 1945. Begleitband zur ständigen Ausstellung*. Göttingen, 1999.

Internet

<http://www.alte-synagoge.essen.de/>

<http://www.mdr.de/mdr-figaro/hoerspiel/771388-hintergrund-2257687.html>

<http://www.topfundsoehne.de/> (Medienmappe)

Hinweistexte zu den Bildern



Mauthausen (2003)

Ausschnitt des Hinweisschilds „Todesstiege“. Sie verbindet den Steinbruch mit dem Konzentrationslager.



Mauthausen (2003)

Griff zur Betätigung der Falltür für den Galgen.



Mauthausen (2003)

Aufgenommen im Bereich des Duschraums des ehemaligen Konzentrationslagers. Im Vordergrund steht auf hebräisch das Wort „Rache!“



Pirna-Sonnenstein (2003)

Weg zur Gaskammer.



Dachau (2005)

Im Hintergrund steht das Krematorium.



Am Spiegelgrund (2003)

Eingangstür zur ehemaligen „Kinderfachabteilung am Spiegelgrund“.



Ehem. Gelände Topf & Söhne (2005)

Auf dem ehemaligen Firmengelände
aufgenommene Graffito mit Bezug
zum Ort.



Ehem. Gelände Topf & Söhne (2005)

Tür einer Gasschleuse.



Ehem. Gelände Topf & Söhne (2005)

Ehemalige Versandabteilung, 2004
abgebrannt.



Mittelbau-Dora (2004)

des ehemaligen Häftlingsblocks.
Aufnahme im teilgefluteten Stollen



Schloss Hartheim (2003)

Aufnahme vom Innenhof.
Dies war der Weg zur Gaskammer.



Leipzig (2006)

Bronzestühle der Mahnmalsanlage.



Neuengamme (2006)

Ausgestelltes Totenbuch im „Haus des Gedenkens“.



Neuengamme (2005)

Veranstaltung zum 60. Jahrestags der Befreiung des Konzentrationslagers. Aufgenommen am Rande des rekonstruierten Appellplatzes. Aufnahme ehemaliger Partisanen aus Belgien. Im Hintergrund sind Teile der ehemaligen Walther-Werke sichtbar.



Neuengamme (2005)

Veranstaltung zum 60. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers. Aufnahme am Fundamentbereich des ehemaligen Lagerbunkers.



Neuengamme (2005)

In der Mitte der Personengruppe steht Jean Le Bris (Vorsitzender der Denkmalkommission der Amicale International KZ Neuengamme). Aufgenommen am Standort des ehemaligen Krematoriums.



Neuengamme (2005)

Veranstaltung zum 60. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers. Aufgenommen im ehemaligen Klinkerwerk.



Buchenwald (2007)

Ausschnitt aus der „Buchenwald-Gruppe“ von Fritz Cremer.



Buchenwald (2007)

Aufnahme bei der Gedenkveranstaltung zum 62. Jahrestag der Befreiung des Lagers.



Buchenwald (2006)

Aufnahme bei der Gedenkveranstaltung zum 61. Jahrestag der Befreiung.



Buchenwald (2007)

Links: Franz Rosenbach - Überlebender der KZ Auschwitz-Birkenau, Buchenwald und Mittelbau-Dora. Franz Rosenbach ist stellvertretender Vorsitzender des Landesverbandes Bayern Deutscher Sinti und Roma.



Buchenwald (2007)

Figur aus der „Buchenwald-Gruppe“ von Fritz Cremer. Aufgenommen am Holocaust-Gedenktag (27. Januar 2007) bei Schneefall.



Buchenwald (2006)

Aufnahme im Glockenturm bei der Gedenkveranstaltung am 61. Jahrestag der Befreiung.